Zur Frage einer restromanischen Besiedlung der Steiermark

Von Paul W. Roth

Im Jahre 488 n. Chr. befahl Odoaker der romanischen Bevölkerung Ufer-noricums den Rückzug nach Italien.¹ Ein Teil der Bewohner zog auch in den sogenannten Norigau ab.² Zwischen 568, als die Langobarden Pannonien verließen, und 593, dem Jahre, als die Bayern „in die Provinz“ der Slawen einfielen, mußten diese Slawen den Ostalpenraum bis an die obere Drau, den Lungau, das obere Ennstal und bis an die Traun in Besitz genommen und ihr Fürstentum errichtet haben. Zwischen Slawen und Bayern kam es zu weiteren Kämpfen, so zwischen 606 und 611 bei Aguntum.³ Schließlich gelangten auch die Gebiete der heutigen Steiermark 772 unter bayrische Herrschaft.

Der vorliegende Beitrag soll die Frage behandeln, ob und wo in der Steiermark eine Siedlungskontinuität für die rund 100 Jahre nach der Räumung Noricums angenommen werden kann.⁴ Dabei ist es gleichgültig und nicht feststellbar, wie weit sich die einheimische Bevölkerung, die von den Slawen angetroffen wurde, aus bodenständigen oder aus zugewanderten Elementen zusammensetzte. Entscheidend ist nur, inwiefern diese im hergebrachten Rahmen lebte. Es ist aber wahrscheinlich, daß der weitaus größere Teil der Bevölkerung auch noch in den nachchristlichen Jahrhunderten aus Eingeborenen bestand.⁵

¹ Das Jahr 488 gilt gemeinhin als Ende der römischen Verwaltung in Ostösterreich. Vgl. Erich Zöllner, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien 1984⁷, S. 57; Ferdinand Tremel, *Land an der Grenze. Eine Geschichte der Steiermark*. Graz 1966, S. 39.

² Heinz Dopsch, *Zum Anteil der Romanen und ihrer Kultur an der Stammesbildung der Bajuwaren, in: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488—788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg, Katalog, 1988, S. 51.*

³ Zur Chronologie vgl. Walter Brunner, *Die Steiermark im Frühmittelalter (6. bis 10. Jahrhundert)*, in: *Die Steiermark, Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung*. = Veröff. d. Stmk. Landesarchives 16/1986, S. 36—38, Nr. 1/46 und 1/47.

⁴ Zur vieldiskutierten Kontinuitätsfrage seien hier in strenger Auswahl nur folgende Titel angeführt: Rudolf Egger, *Der Alpenraum im Zeitalter des Überganges von der Antike zum Mittelalter*, in: *Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters. Reichenau-Vorträge 1961—1962*. = *Vorträge und Forschungen*, Bd. 10. Konstanz—Stuttgart 1965, S. 15—28; Hermann Vetters, *Die Kontinuität von der Antike zum Mittelalter im Ostalpenraum*, in: *Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters*, wie oben, S. 29—55; Hermann Baltl, *Zur karantanischen Geschichte des 6.—9. Jahrhunderts*, in: *Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag*. . . Bd. 1. Innsbruck—München 1974, S. 410—413; Friedrich Prinz, *Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter*, in: *Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde* 115/1976, S. 19—50; Lothar Eckhart, *Das Nach- und Weiterleben der Römerzeit in Oberösterreich*, in: *Von Severin zu Tassilo. Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*. = ÖÖ. Landesmuseum, Katalog-Nr. 96. Linz 1977, S. 27—38; Herwig Wolfram, *Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 387—907*. Wien 1987, mehrfach. — Der Tatbestand, daß manches hier Dargelegte hypothetisch ist und vermutlich auch bleiben wird, entmutigt den Verfasser nicht, gestellte Fragen auch zu beantworten zu versuchen!

⁵ So Erich Hudeczek, *Flavia Solva*, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung*. Hgg. von H. Temporini und W. Haas, II: *Principat*, Bd. 6. Berlin—New York 1977, S. 427.

Nachdem eine „romanische Restbevölkerung“ und Siedlungskontinuität in Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Kärnten nachgewiesen werden konnten, stellt sich die Situation für die Steiermark nicht so eindeutig dar. Als erster Anhaltspunkt soll daher auf die Ortsnamen eingegangen werden. Dabei sei Bachsdorf im Bezirk Leibnitz an die Spitze gestellt.⁶

Hier ergeben sich nämlich grundsätzliche Fragestellungen.

Bachsdorf scheint urkundlich erstmals 1126 als „Parschalchisdorff“ auf:⁷ Bischof Altmann von Trient erwirkt für seine Kirche zu Hengist das Tauf- und Begräbnisrecht. Dabei heißt es: . . . „et duabus villis Parschalchisdorff dictis.“ 1136 widmet Altmann das „Parschalchisdorff inferius“ dem Kloster Suben in Österreich.⁸ 1265/67 liefert „Patzlaustorf“ 14 Schaff Hafer an das Marschallamt in Graz.⁹ Wie ersichtlich, enthält der Ortsname die Bezeichnung „Barschalken“.

Die Frage, wer die Barschalken waren, hat unterschiedliche Antworten zur Folge gehabt. Ausführlich hat bereits Anna Janda auf die „romanische“ Herkunft der Barschalken verwiesen.¹⁰ Eine Meinung, die nicht immer geteilt wurde.¹¹ Jüngere Forschungen vertreten aber wieder die Auffassung von der romanischen Herkunft der Barschalken.¹² Es ist keineswegs verwunderlich, daß im nördlichen Leibnitzerfeld, benachbart zu Flavia Solva, in idealer Agrarlandschaft, Bewohner verblieben, die dann — so wie anderswo — mit ihrem Grund (auch an geistliche Grundherrschaften) verschenkt wurden. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß diese Barschalken die slawische und die bayrische Landnahme in einer Sonderstellung überdauerten. Ihr Zins scheint stets Grundzins gewesen zu sein. Sie waren offensichtlich minderfreie Hintersassen, an die Scholle gebunden, mit der sie auch vergeben werden konnten.¹³ Dem Grundherrn zu Zins und Dienst verpflichtet, waren sie persönlich frei. Mag sein, das sei nochmals betont, daß es sich

⁶ Eine detaillierte fluranalytische Untersuchung von Bachsdorf bietet Brigitte Zrinszky, *Fluranalytische Untersuchungen an Neuhofen- und Neudorf-Orten der Steiermark im Mittelalter*. Phil. Diss. Graz 1978, S. 11—23. Quadrafluren konnten nicht festgestellt werden. Dazu: Franz Brosch, *Romanische Quadrafluren in Ufernorikum*, in: *Jb. d. ÖÖ. Musealvereines* 94/1949, S. 125—177.

⁷ Joseph von Zahn, *Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark (=StUB)*, I. Bd. Graz 1875, S. 132, Nr. 117.

⁸ StUB I, S. 173 f., Nr. 173.

⁹ Alfons Dopsch unter Mitwirkung von Alfred Mell (Hrsg.), *Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter*. = *Österreichische Urbare*, I. Abtlg., 2. Bd., Wien—Leipzig 1910, S. 150, Nr. 277.

¹⁰ Anna Janda, *Die Barschalken. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Mittelalters*. = *Veröff. d. Seminars f. Wirtschafts- und Kulturgeschichte an der Universität Wien*, Bd. 2. Baden—Brünn—Leipzig—Wien 1926.

¹¹ Wenngleich Ludmil Hauptmann, Colonus, Barschalk und Freimann, in: *Wirtschaft und Kultur. Festschrift zum 70. Geburtstag von Alfons Dopsch*. Baden bei Wien—Leipzig 1930, S. 170—190, den Beweis erbrachte, daß die Barschalken weder Freileute noch Coloni sein konnten und „infolgedessen der schollenpflichtige Barschalk nur auf den romanischen Kolonen zurückgehen kann (S. 190)“. — Aus der weiteren Literatur über die Barschalken sei hier nur angeführt: Karl Lechner, „Potschalln“ — „Parschalches“ — „Paschaler“. Ein Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte und Volkskunde, in: *Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift zum 70. Geburtstag von Theodor Mayer*, Bd. I. Lindau—Konstanz 1954, S. 65—80 (mit der älteren Literatur); Ernst Schwarz, *Die Barschalkenfrage in namenkundlicher Sicht*, in: *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag*. = *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, Bd. 16. Innsbruck 1971, S. 143—151; Dopsch, *Anteil der Romanen (wie Anm. 2)*, S. 47—54.

¹² Dopsch, *Anteil der Romanen (wie Anm. 2)*, S. 49.

¹³ Janda, *Barschalken (wie Anm. 10)*, S. 20 ff.

hiebei um romanisierte ältere Bevölkerungsschichten oder auch, wie Lechner für Niederösterreich annimmt,¹⁴ um nicht romanisierte Einheimische handelte. Vieles in der Umgebung von Bachsdorf weist aber auf die antike Vergangenheit hin: die Ortsbezeichnung Lebern, die zumeist von Grabhügeln herrührt, dann die Bezeichnung Leberäcker. Leider konnten noch keine Gräber des 6. Jahrhunderts geborgen werden; „die Archäologie steht in ihren Bemühungen um die Identifizierung der Romanen, die zumeist ohne Beigaben bestattet wurden, erst am Anfang“.¹⁵ Das wohl auch, weil es sich um eine überwiegend ländliche Bevölkerung gehandelt haben muß.¹⁶

Ein besonderes Problem, das im Zusammenhang mit Bachsdorf zu sehen ist, stellt der sogenannte „Teufelsgraben“ dar. Dieser Teufelsgraben, durch welchen der Sage nach der Teufel das Wasser der Mur nach Leibnitz leiten wollte, um das dortige (1643 erbaute) Kapuzinerkloster zu ersäufen, zog an der Gemarkung von Bachsdorf in Richtung Laßnitz gegen Westen. Heute ist von ihm kaum mehr etwas zu sehen. Walter Schmid erkannte noch einen Wall von 7 m Breite bei einer Höhe von 1,10 m.¹⁷

Der Graben war 10,6 m breit, wies eine 3 m breite Sohle und eine Tiefe von 1,95 m auf. Er bildete die Grenze zwischen den Bezirken Wildon und Leibnitz und bereits 890 die Nordgrenze des damaligen Salzburger Besitzes.¹⁸ Im sogenannten Pseudo-Arnulfinum, einer inhaltlich kaum angezweifelte Fälschung, worin Arnulf dem Erzbischof Dietmar von Salzburg seine Besitzungen bestätigt, heißt es: „ad Sulpam civitatem Ziup vocatam cum omnibus iuste ad eandem civitatem pertinentibus, cum quercetis et campis, sicut illa fossa que incipit de Muora et tendit usque ad Luonznizam, et ut Luonzniza et Sulpa de alpiibus fluunt.“ Staudinger schätzt den Ostteil des Teufelsgrabens als Bewässerungsgraben für einen ausgedehnten römischen Weiler ein.¹⁹ Für den westlichen Teil bis zur Laßnitz könnte es sich wohl ebenso verhalten. Der Graben und „sicherlich noch vorhandene Ruinen“ der alten, südlich des Teufelsgrabens liegenden Siedlung dienten dann später als sichtbare Grenze!²⁰ Aber auch noch andere Ergebnisse sprechen für eine seit der Spätantike fortdauernde Besiedlung des oberen Leibnitzerfeldes: so die 1953 erforschten ländlichen, römerzeitlichen Badestuben in Tillmitsch, nahe dem Teufelsgraben und der Eisenfurt, die von Modrijan sogar ins 5. bis 6. Jahr-

hundert verlegt wurden.²¹ Und sicherlich kam auch der Eisenfurt²² schon seit jeher eine gewisse Bedeutung zu. Schließlich soll hier auch auf die am Südhang des Wildoner Burgberges liegende Kirche von St. Margarethen verwiesen werden, von der noch später die Rede ist. Insgesamt wird eine Siedlungskontinuität im nördlichen Leibnitzerfeld anzunehmen sein.

Was die ehemalige Stadt Flavia Solva, die um 400 zerstört wurde, betrifft, ist eine kleine verbliebene Restsiedlung ebenfalls anzunehmen,²³ wenngleich sich ein größerer Teil der dortigen Bevölkerung auf den Frauenberg und den Seggauberg zurückgezogen haben dürfte. Allerdings erscheint, wie gesehen, bereits im Pseudo-Arnulfinum von 890, wie in der Schenkungsurkunde von 860, wiederum eine „civitas Ziub“ auf.²⁴ Nicht nur, daß hier der in der Antike gebrauchte Name weiterlebt, auch die Bezeichnung civitas ist außergewöhnlich! „Civitas“ kann nämlich nach Vasilij Melik²⁵ durchaus Ruinen einer römischen Stadt bezeichnen!

Es ist anzunehmen, daß die in der Nähe von Leibnitz bei Altenmarkt gelegene civitas Ziub, an welcher Rechte verankert waren, eine Besiedlung mit marktlichem Charakter war, die bewußt an die Vorgängersiedlung angeschlossen. „Es muß noch Reste romanischer Bevölkerung gegeben haben, welche die noch lebenden Namen der civitas, des Flusses, der Landschaft weitergaben.“²⁶ Es ist übrigens nicht auszuschließen, daß der Säbener Bischof Marcianus noch im 6. Jahrhundert versucht hat, in Flavia Solva kirchliche Aktivitäten zu entfachen, wenn zwei Bleisiegel, die in Flavia Solva gefunden wurden, ihm und nicht Kaiser Markianos (450—57) zuzuschreiben sind.²⁷ Der Tatbestand der Schenkung des Bereiches des südlichen Leibnitzerfeldes an einen geistlichen Grundherrn, nämlich das so wichtige Erzbistum Salzburg, im Jahre 860²⁸ weist übrigens zumindest auf kultiviertes Land hin. Dabei ist nicht zu vergessen, daß „die Romanen durch ihre technischen Kenntnisse zu Lehrmeistern . . . wurden“.²⁹ Hier wird es insbesondere der Weinbau, eine römische Domäne, gewesen sein, der das Leibnitzerfeld mit dem Sausal und den angrenzenden Gebieten so begehrenswert machte. So werden Weingärten auch in den Schenkungen Ottos I. an das Erzbistum,

¹⁴ Lechner, „Potschalln“ (wie Anm. 11), S. 76—77.
¹⁵ Dopsch, Anteil der Romanen (wie Anm. 2), S. 47.
¹⁶ Prinz, Bayern (wie Anm. 4), S. 23.
¹⁷ Walter Schmid, Beiträge zur Geschichte der frühmittelalterlichen Besiedlung der Steiermark, 2. Der Teufelsgraben, in: ZHVSt. 18/1922, S. 33—35.
¹⁸ StUB I, S. 12—14, Nr. 9.
¹⁹ Eduard Staudinger, „Landgerichts-kreuz“ und „Teufelsgraben“ auf dem Leibnitzer Feld, in: Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer, Nr. 55. = Beilage zu Nr. 195 der Südost-Tagespost (24. August 1960), S. 1—2, und Nr. 56, Beilage zu Nr. 213 (14. September 1960), S. 4; hier S. 1; Schmid, Beiträge (wie Anm. 17) und Zrinszky, Fluranalytische Untersuchungen (wie Anm. 6), sehen in diesem Graben eine germanische, mittelalterliche Wehranlage. — Walter Modrijan, Die Frühmittelalterfunde (8.—11. Jh.) der Steiermark, in: Schild von Steier. Beiträge zur steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde 11/1963, S. 82; Vom Standpunkt der Technik spricht alles gegen eine befestigte Grenze. — Zum Landgerichts-kreuz vgl. auch Leopold Kretzenbacher, Das Landgerichts-kreuz auf dem Leibnitzer Feld, in: Neue Chronik . . . , Nr. 24, = Beilage zu Nr. 293 der Südost-Tagespost (19. Dezember 1954), S. 1.

²⁰ Staudinger, „Landgerichts-kreuz“ (wie Anm. 19). Die „fossa“ werden auch später noch genannt, so 977 (StUB I, S. 33, Nr. 27), 982 (StUB I, S. 37, Nr. 30).

²¹ Walter Modrijan, Römerzeitliche Badestuben aus Steiermark, in: ZHVSt. 46/1955, S. 68—81; Walter Modrijan, Die ur- und frühgeschichtliche Forschung — einschließlich der römerzeitlichen — in der Steiermark, in: Mitt. d. Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, 26. Bd., 1. Teil. Wien 1976, S. 61.

²² Otto Lamprecht, Die Eisenfurt. Aus der Vergangenheit einer alten Grenzmarke, in: Bll. f. Hk. 26/1952, S. 80—82.
²³ Hudeczek, Flavia Solva (wie Anm. 5), S. 467—468.
²⁴ Zum folgenden vgl. Eduard Staudinger, 1000 Jahre Leibnitz, 970—1970. Festschrift zum Gedenkjahr. Leibnitz 1970, S. 28—33, 66—67. Staudinger hat hier seine bisherigen Forschungen zum Thema eingearbeitet.

²⁵ Zitiert nach Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Wien—Köln—Graz 1979, S. 93, Anm. 16. — Auf die Vielschichtigkeit des Begriffes civitas, freilich auch auf eine — wenngleich nicht auf Ziup anwendbare — Herleitung von antiken Orten verweist nun Fritz Koller, Die Anfänge der Salzburger Städte. Civitas und verwandte Begriffe in den Salzburger Städten, in: Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde, 128/1988, S. 5—32.

²⁶ Staudinger, 1000 Jahre Leibnitz (wie Anm. 24), S. 30.
²⁷ Wolfram, *Conversio* (wie Anm. 25), S. 92, Anm. 13.
²⁸ StUB I, S. 10—11, Nr. 7. Vgl. dazu auch unten S. 100 und Erich Marx, Das Salzburger Vizedomamt Leibnitz, in: Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde, 119/1979, S. 4—7.
²⁹ Dopsch, Anteil der Romanen (wie Anm. 2), S. 53—54.

welche Nidrindorf, den Forst Sausal, Sulb und Leibnitz betreffen, ausdrücklich erwähnt.³⁰

Weitere „Romanenorte“ in unserem Bereich wären durch Ortsnamen zu erschließen.³¹ So widmet, allerdings erst 1165 — was den Aussagewert stark herabsetzt —, Rudolf von Hollenegg dem Kloster Admont unter anderem einen Weingarten zu Walhesdorf im Sausal.³² Dieser Ort ist ungefähr 1150, dann auch 1188 und 1230 genannt;³³ Wohlsdorf liegt im Laßnitztal, einem durchaus verdächtigen Gebiet. Hier findet sich auch südwestlich von Groß St. Florian die 1265 ausgewiesene Flur „Walhesreuth“.³⁴ Es ist zu vermerken, daß erst jüngst Grabungen im benachbarten Grünau eine römische Villa ergaben.³⁵

Nun zu anderen, ähnlich klingenden Ortsnamen. Bereits ca. 1150 wird vermeldet, daß ein Otaker liber homo de Walhesdorf der Blasius-Kirche in Admont Güter bei Schwarzenbach für sein Seelenheil widmet.³⁶ Hier wäre auch die Bezeichnung „Walchen“ bei Öblarn, die allerdings erst 1341 aufscheint,³⁷ zu nennen. Im Pölsbals wird 1537 ein Ried „in der Wochen“ genannt. Die Bezeichnung kommt aus dem Slawischen. Die Herleitung von „Walchen“ in Hinblick auf die Nähe des römischen Monats ist nicht völlig auszuschließen.³⁸

Weitere Nennungen von Walchenorten sollen außer acht gelassen werden, nicht zuletzt, weil auch die angeführten Beispiele sich nicht unbedingt auf eine Walchensiedlung, also eine Siedlung von Romanen, beziehen müssen. In der Nähe von Weitendorf/OG. Zwaring befindet sich freilich ein Steindorf, ebenso wie auch im Bereich von Adriach.³⁹ Steindörfer erscheinen bemerkenswert.

Ortsnamen, die immer wieder in Altsiedellandschaften aufscheinen, sind Lind und Nußdorf. Nußdörfer befinden sich übrigens in Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und auch in der Steiermark und anderswo

häufig in der Nähe von römischen Siedlungen,⁴⁰ so in der Steiermark bei Scheiben, nahe dem erwähnten Monate!⁴¹ Abschließend soll noch darauf verwiesen werden, daß auch der Name Kumberg in die Antike zurückreichen kann.⁴²

Selbstverständlich sind neben den Ortsnamen auch Funde eine wichtige Quelle, seien es die von Münzen, Gräbern oder anderem. So gibt es einige wenige Funde byzantinischer Münzen (ein Solidus Leos I. [457—474] wurde 1952 in Seckau gefunden),⁴³ schon im Jahr 1819 in Knittelfeld eine Bronzemünze des Kaisers Phocas (602—610).⁴⁴ Es ist dies der einzige bisherige Fund des frühen 7. Jahrhunderts. Erst aus dem 8. Jahrhundert nämlich stammt eine Münze der Herrscher Leo III. (717—741) und Konstantin V. (741—775), die in Straden unter die Erde gelangte.⁴⁵ In Straden finden sich auch Flechtwerksteine, die als karolingisch bezeichnet werden.⁴⁶ Ähnliche Flechtwerksteine werden für Bayern aber ins 8. Jahrhundert verlegt.⁴⁷ Diese Funde gehören also schon dem Frühmittelalter an. Hingegen kann auf spätantike römische Gräber verwiesen werden.

Eines dieser Gräber, frühestens aus dem 4. Jahrhundert, wurde in Landscha beim Neubau eines Wohnhauses entdeckt.⁴⁸ Es stammt aus derselben Zeit wie die spätantike Friedhofsanlage auf den sogenannten Stadl- oder Perläckern auf dem Frauenberg, die ins 4./5. Jahrhundert verlegt wurde.⁴⁹ 1985 wurden am Nordwesthang des Frauenbergs abermals Notgrabungen durchgeführt, wobei drei spätantike Bauten des 4./5. Jahrhunderts festgestellt werden konnten.⁵⁰ Gerade der Frauenberg ist ein wichtiges archäologisches Hoffungsgebiet für die Zeit des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter. Nicht zuletzt, weil hier offensichtlich als Kontrapunkt zum

³⁰ StUB I, S. 30, Nr. 25. — Es ist in diesem Zusammenhang auch darauf zu verweisen, daß der Ortsname Aflenz vom slowenischen jablana, was Apfelbaum heißt, herrühren kann. Staudinger, 1000 Jahre Leibnitz (wie Anm. 24), S. 28, stellt daher die Frage, ob die einwandernden Slawen von Romanen gepflegte Obstkulturen angetroffen haben könnten! — Und wer tradierte die vorrömischen Namen von Enns und Mur, von Katsch, etc.? Zum Alter der Namen vgl. Fritz Frh. Lochner-Hüttenbach, Die Herkunft der steirischen Siedlungs- und Flurnamen, in: Atlas z. Gesch. d. steirischen Bauerntums, hgg. von Fritz Posch, u. a., = Veröff. d. Stmk. Landesarchives, Bd. 8, Graz 1976, Nr. 8.

³¹ Fritz Lochner-Hüttenbach, Reste romanischer Ortsnamengebung in der Steiermark?, in: Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag (wie Anm. 11), S. 121—123, lehnt dies für die Steiermark ab. Akzeptiert wird diese Möglichkeit hingegen von Otto Kronsteiner, „Alpenromanisch“ aus slawistischer Sicht, in: Das Romanische in den Ostalpen. Vorträge und Aufsätze. . . hgg. von Dieter Messner. = Sb. d. Österr. Ak. d. Wiss., phil.-hist., Kl. 442. Bd., zugleich: Veröff. d. Komm. f. Linguistik u. Komm. Forsch., Bd. 15, Wien 1984, S. 73—93.

³² StUB I, S. 457, Nr. 490.

³³ Joseph von Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Wien 1893, S. 481—482.

³⁴ Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 33), S. 481.

³⁵ Erwin Pochmarski, Die römische Villa bei Grünau (Ein Vorbericht), in: Archaeologische Gesellschaft Graz, Nachrichtenblatt 4/1988, S. 1—3.

³⁶ StUB I, S. 325, Nr. 338.

³⁷ Lochner, Reste romanischer Ortsnamengebung (wie Anm. 31). Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 33), S. 481, nennt ein Walchlehen (im Ennstal?), das 1389 genannt ist.

³⁸ Walter Brunner, Die Kirche „ad Undrimas“, in: MIOG 82/1974, S. 23.

³⁹ Dopsch-Mell, Gesamturbare (wie Anm. 9), S. 146, Nr. 213, S. 134, Nr. 70: südwestl. Weingarten!

⁴⁰ Nußdorf am Attersee liegt unfern von Parschall! — Von den zahlreichen Beispielen sei auch noch auf Nußdorf-Debant bei Aguntum verwiesen. Eine Deutung des Namens sollte einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Daß der Name Nußdorf auf Romanen hinweist, darauf haben schon Anna Janda und Friedrich Prinz aufmerksam gemacht!

⁴¹ Walter Modrijan, Das Aichfeld. Vom Steinbeil zur römischen Poststation. = Judenburg Museumsschriften, Bd. 3, Judenburg 1962, S. 35—37. — Für „ad pontem“ Brunner, Die Kirche „ad Undrimas“ (wie Anm. 38).

⁴² Von Cumeoberg. Vgl. zuletzt für Niederösterreich: Helmut Feigl, Bedeutung und Umfang der Königsschenkungen von 1002 und 1035 an die Babenberger, in: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift Fritz Posch zum 70. Geburtstag. = Veröff. d. Stmk. Landesarchives, Bd. 12, Graz 1981, S. 55.

⁴³ Modrijan, Aichfeld (wie Anm. 41), S. 52.

⁴⁴ Modrijan, Frühmittelalterfunde (wie Anm. 19), S. 81.

⁴⁵ Diether Kramer, Ur- und Frühgeschichte von Straden, in: Gottfried Allmer — Norbert Müller, Festschrift 800 Jahre Straden 1188—1988. Straden—Graz 1988, S. 40—41.

⁴⁶ Kramer, Straden (wie Anm. 45), S. 43—44.

⁴⁷ Hermann Dannheimer, Kirchenbau 2. Zur Ausstattung der Kirchen, in: Die Bajuwaren (wie Anm. 2), S. 301—302.

⁴⁸ Walter Modrijan, Ein spätantikes Grab aus Landscha (Gabersdorf), in: Schild von Steier. Beiträge zur steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde 14 (1979/81), S. 133—135.

⁴⁹ Walter Modrijan, Die Ausgrabungen auf den „Stadläckern“ (Perl-Acker) auf dem Frauenberg bei Leibnitz im Jahre 1953, in: Schild von Steier 5/1955, S. 30—36, und Amilian Kloiber, Spätromische Skelettgräber von Frauenberg bei Leibnitz, in: Schild von Steier 5/1955, S. 37—42.

⁵⁰ Gerald Fuchs, Notgrabung am Südosthang des Frauenbergs (BH Leibnitz) sowie: Notgrabung am Nordwesthang des Frauenbergs (BH Leibnitz), in: Pro Austria Romana. Nachrichtenblatt für die Forschungsarbeit über die Römerzeit Österreichs 36/1986, S. 16—17.

vormaligen Isis-Tempel⁵¹ in unmittelbarer Nachbarschaft eine Marien-Kirche „am Frauenberg“ errichtet wurde. Zur Zeit der Errichtung dieser Kirche wird die Erinnerung an den Isis-Tempel noch dagewesen sein, vielleicht gab es auch noch Ruinenreste.

Die Möglichkeit, daß antike Ruinen Jahrhunderte überdauerten, ist nicht zu übersehen, berichtet doch die *Conversio Baguariorum et Carantanorum* über Pannonia inferior:⁵² „... ibi civitates et munitiones ad defensionem sui fecerunt alicue aedificia multa, sicut adhuc apperet.“

Frauenberge scheinen insgesamt bemerkenswert, so auch jener bei Straßengel, welches ebenfalls schon 860 genannt ist.⁵³ Ist es ein Zufall, daß hier die Madonna im Ährenkleid mit soviel Affinität zu Ceres verehrt wird? Heißt „straza“ im Slawischen nur Wehrturm oder könnten auch andere turmartige (bereits bestehende) Gebäude gemeint sein? Vielleicht nicht ohne Interesse ist, daß sich der hl. Cyriakus in einem Glasgemälde (freilich erst des 15. Jahrhunderts) abgebildet findet.⁵⁴ Verdächtig für Kultkontinuität in diesem Zusammenhang erscheint auch die Marienkirche in Graz-Straßgang.⁵⁵

Damit sind wir bei der Betrachtung eines eventuellen Restchristentums⁵⁶ und der Patrozinien⁵⁷ angelangt, die nicht zuletzt durch das Fehlen anderer Hinweise an Bedeutung gewinnen. Zuletzt hat Hermann Baltl gerade für unsere Problematik darauf hingewiesen, daß über die Christianisierung und die Frühgeschichte „über die Kirchenböden“ neue Aufschlüsse erzielt werden könnten.⁵⁸ Ob allerdings eine spätantike christliche Kirche in der Steier-

⁵¹ Vgl. die wichtige Arbeit von Walter Modrijan, Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum. = Schild von Steier. Beiträge zur steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde. Kleine Schriften, H. 1. Leibnitz 1955. Dazu auch: Walter Modrijan, Frauenberg bei Leibnitz — seit alters ein „Heiliger Berg“, in: Bll. f. Hk. 27/1953, S. 56—68.

⁵² Wolfram, *Conversio* (wie Anm. 25), S. 44 und 45.

⁵³ S. o. S. 100.

⁵⁴ Abgebildet bei Tremel, *Land an der Grenze* (wie Anm. 1), nach S. 136. Freilich ist Cyriakus nicht nur Teufelsaustreiber, sondern gehört auch zu den 14 Nothelfern. — Zur „Maria im Ährenkleid“ vgl. Leopold Kretzenbacher, Maria im Ährenkleid, in: Heimat im Volksbarock. Kulturhistorische Wanderungen in den Südalpenraum. = Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, 8. Bd. Klagenfurt 1961, S. 93—96. Kretzenbacher tritt für ein jüngeres Datum der Madonna ein. Hingegen schließt andererseits Karl Amon, Straßengel — der Ortsname von 860, in: Maria Straßengel 1788—1988. Bericht zum Gedenkjahr. = Begegnung mit Straßengel. Mitteilungen des Vereines der Freunde von Straßengel, Heft 11. Straßengel 1989, eine Kirche von 860 nicht aus!

⁵⁵ Horst Schweigert, Pfarrkirche Graz-Straßgang. Graz 1980, insbes. S. 3.

⁵⁶ Zum Restchristentum vgl. die umfangreiche Arbeit von Hans-Dietrich Kahl, Zwischen Aquileja und Salzburg. Beobachtungen und Thesen zur Frage romanischen Restchristentums im nachvölkerwanderungszeitlichen Binnen-Noricum (7.—8. Jahrhundert), in: Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. . . Hgg. von Herwig Wolfram und Falko Daim. = Österr. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften, 145. Bd. = zugleich Veröff. der Komm. für Frühmittelalterforschung, Bd. 4. Wien 1980, S. 33—81. Die Steiermark ist mitberücksichtigt, S. 47—49.

⁵⁷ Zu den Patrozinien vgl. u. a. Hans Pirchegger, Patrozinien, Flur- und Ortsnamen als Quellen zur Vorgeschichte, in: Erläuterungen zum Heimatatlas der Steiermark, 9./10. Lieferung. Graz 1949, S. 115—117; Helmut Mezler-Andelberg, Alte Kirchen und ihre Heiligen, in: Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der Alpenländer, Nr. 67. = Beilage zu Nr. 182 der Südost-Tagespost (9. August 1961), S. 1—2; Ders., Patrozinienforschung und Landesgeschichte, in: VVOGV, Bd. 18. = Bericht über den 10. Österr. Historikertag in Graz 1969, S. 111—119; Ders., Heilige Patrone in Geschichte und Brauch, in: Heilige in Kunst und Verehrung der Steiermark. Ausstellung des Diözesanmuseums. Graz 1982, S. 15—25.

⁵⁸ Hermann Baltl, „Alia quam plurima loca“. Zur Situation der Frühmittelalterforschung in der Steiermark, in: 22. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 16. Geschäftsperiode (1982—1986), hgg. von Othmar Pickl. Graz 1988, S. 68—73.

mark zu finden ist, ist fraglich, so wie das in Vranje (Untersteiermark) gelungen ist.⁵⁹ Hoffnung könnte dabei der Fund eines spätantiken, frühchristlichen Bronzeringes aus Flavia Solva mit einem spiegelverkehrten Christogramm geben.⁶⁰ Es ist dies ein sehr frühes Zeichen des Christentums, scheint doch Noricum in Verbindung zum Christentum erstmals mit dem Konzil von Serdica im Jahre 343 auf, womit die erste geschichtliche Nachricht über das Bestehen einer kirchlichen Organisation des erwähnten Raumes vorliegt.⁶¹ Dies allein läßt aber für den steirischen Raum noch keine verbindlichen Schlüsse zu. Viel eher ist, wie im Falle Frauenberg, anzunehmen, daß bei alten Kultstätten neue christliche Kirchen entstanden. Womit nicht gesagt ist, daß dort noch heidnische Kulte ausgeübt wurden, was andererseits freilich nicht überall von der Hand gewiesen werden soll. Wissen wir doch nicht, wie lange heidnische Kulte gebräuchlich waren.⁶²

Wenn wir uns den Patrozinien zuwenden, ist festzuhalten, daß die Verehrung der Gottesmutter Maria, die zu allen Zeiten beliebt war, der Apostel, des Erzengels Michael, des Erzmärtyrers Laurentius, des hl. Georg, der hl. Margarethe und anderer sehr weit zurückreichen kann.

„Denn diese Heiligen traten zum Teil an die Stelle heidnischer Götter, als die ersten christlichen Missionare Kultstätten weihten.“⁶³ Nennen wir von den ältesten zuerst den hl. Marcus, dem ursprünglich das Ulrichskirchlein bei Frauenthal, einem alten Siedlungsgebiet, geweiht war. Bracher⁶⁴ spricht von einer „Slawenmission Aquilaeas“. In diesem Zusammenhang ist auch auf das Florian-Patrozinium von Groß St. Florian zu verweisen, das allerdings nicht weit zurückzuverfolgen ist.⁶⁵ Nicht ohne Interesse wäre auch die vormalige, dem ungläubigen Thomas geweihte Kirche am Grazer Schloßberg, die wohl mindestens in das 10. Jahrhundert zurückreicht.⁶⁶ Weit zurück reicht auch die Verehrung des hl. Laurentius,⁶⁷ die Kontinuität seiner

⁵⁹ Dazu: Thilo Ulbert, Zur Siedlungskontinuität im südöstlichen Alpenraum (vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr.). Dargestellt am Beispiel von Vranje (ehem. Untersteiermark), in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Hgg. von Joachim Werner und Eugen Ewig. = Vorträge und Forschungen, Bd. 25. Sigmaringen 1979, S. 141—157.

⁶⁰ Erich Hudeczek, Ein frühchristlicher Fingerring aus Flavia Solva, in: Pro Austria Romana, 34. Jg., Wien 1984. Abgebildet in: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk (wie Anm. 3), S. 35, Nr. 1/44.

⁶¹ Rudolf Noll, Frühes Christentum in Österreich. Von den Anfängen bis um 600 nach Chr., Wien 1954, S. 42—44. — Immerhin gab es bereits im 4. Jh. einen Bischof von Poetovio/Pettau (vgl. Heinrich Berg, Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis zum 8. Jahrhundert, in: Die Bayern und ihre Nachbarn, T. 1, hgg. von Herwig Wolfram und Andreas Schwarz. = Österr. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften, 179. Bd., 3 = zugleich Veröff. der Komm. f. Frühmittelalterforschung, Bd. 8. Wien 1985, S. 62—63.) — Im Jahre 392 ordnete übrigens Kaiser Theodosius die Zerstörung heidnischer Tempel an.

⁶² Ernst Klebel, Zur Geschichte der Kirchen und Pfarren Kärntens. Schluß, in: Carinthia I, 117/1927, S. 139—140, Nr. 16.

⁶³ Pirchegger, Patrozinien (wie Anm. 57), S. 115. — Mezler, Alte Kirchen (wie Anm. 57), mehrfach!

⁶⁴ Karl Bracher, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Laßnitztales. I. Frauenthal im oberen Laßnitztal, eine vordeutsche christliche Kulturzelle, in: ZHvSt. 43/1957, S. 60—64.

⁶⁵ Bracher, Beiträge (wie Anm. 64), S. 72: 1059.

⁶⁶ Vgl. dazu etwa Eduard Andorfer, Zwei mittelalterliche Fundstücke vom Grazer Schloßberg, in: Hist. Jb. Graz 1/1968, S. 51—57.

⁶⁷ Dazu Helmut J. Mezler-Andelberg, Alte Laurentiuskirchen, in: Siedlung, Wirtschaft und Kultur im Ostalpenraum. Festschrift zum 70. Geburtstag von Fritz Popelka, hgg. von Fritz Posch. = Veröff. d. Stmk. Landesarchives, Bd. 2. Graz 1960, S. 245—252.

Verehrung seit der Spätantike ist nun für Lauriacum/Lorch gesichert.⁶⁸ In der Steiermark sind ihm drei Pfarren geweiht: St. Lorenzen bei Rottenmann, St. Lorenzen im Mürztal und Hengsberg. St. Lorenzen im Mürztal, die „ecclesia ad Muoricam“, ist bereits 925 genannt. Erst im 12. Jahrhundert scheinen die beiden anderen Kirchen auf, wobei Hengsberg sicher viel weiter zurückreicht. Freilich, eine kontinuierliche Übernahme aus der Spätantike ist nicht nachzuweisen, wäre erst durch Grabungen zu erbringen. Die Frage, wie weit die St.-Veit-Kirche in St. Veit/Vogau zurückreicht, ist sicherlich auch erst durch Grabungen zu beantworten, auf jeden Fall in das Frühmittelalter.⁶⁹ Im Bereich des Pfarrhofes war bereits 1876 ein römisches Grab gefunden worden, 1878 im Bäckerhaus das Fragment eines Mithras-Denkmales. Schon 1865 war man beim Abbruch der alten Josefskapelle im Friedhof und beim gleichfalls demolierten Schulhaus „auf uralte nicht zerstörbare Grundmauern“ getroffen, „in die steinerne Heilige eingemauert waren“. Im Erdreich rund um die Kirche sind also Mauerzüge aus der Römerzeit vorhanden. Von dort dürfte auch der Rest des Mithrasdenkmales herkommen.⁷⁰ Lamprecht stellte sich schon 1955 die Frage, ob nicht aus einer nur wenige Kilometer von Flavia Solva entfernten römerzeitlichen Siedlung eine erste frühchristliche Kirche erwachsen sein könnte.

Eine alte Kirche, die dem Erzengel Michael geweiht ist und möglicherweise an Stelle einer alten heidnischen Kultstätte steht, befindet sich in St. Michael i. d. Obersteiermark.⁷¹

Es kann nicht deutlich genug gesagt werden, daß es sich bei den heidnischen Gottheiten durchaus auch um slawische gehandelt haben kann, auch im Falle der Verehrung der hl. Margarethe, „der Teufelsbezwingerin“. Hier sei zuerst auf die Margarethenkirche in Waltersdorf verwiesen.⁷² Sie ist urkundlich zwar erst 1170 erwähnt; „daß vom Gründer das Patrozinium St. Margaretha gewählt wurde, hängt wohl mit den Funden aus der Römerzeit zusammen“. Auch auf St. Margarethen bei Knittelfeld usw. sei hingewiesen. Einen besonderen Fall stellt aber sicherlich St. Margarethen bei Lebring nahe Bachsdorf dar.⁷³ Das Patrozinium und die Nähe zu Bachsdorf könnten auf eine mindestens ins Frühmittelalter zurückreichende Gründung schließen lassen. Die dazugehörige heidnische Kultstätte ist allerdings noch nicht gefunden. War es ein Mars-Latobius-Tempel wie in St. Margarethen südlich St. Paul im Lavanttal?⁷⁴ Es ist hier die zugegebenermaßen verwegene Frage aufzuwerfen, ob die Barschalken, die zum Teil kirchlichen Herren unterstellt

⁶⁸ Vgl. Benno Ulm, Patrozinien in Spätantike und Agilolfingerzeit, in: Von Severin zu Tassilo (wie Anm. 4), S. 189–212.

⁶⁹ Vgl. Otto Lamprecht, Der Ursprung der Kirche St. Veit am Vogau. Zur Siedlungskunde des unteren Murtales, in: Bll. f. Hk. 29/1955, S. 10–12.

⁷⁰ Bearbeitet von Erna Diez, Fragment eines mithrischen Denkmals aus dem Bezirk Flavia Solva, in: Jh. d. Österr. Arch. Institutes, 40. Bd., Beiblatt. Wien 1953, Sp. 219–224.

⁷¹ Herwig Ebner, Das salzburgische Gut „ad Liestinicham“ des Jahres 860, in: Bll. f. Hk. 29/1955, insbes. S. 12–13.

⁷² Fritz Posch, Geschichte der Marktgemeinde und der Pfarre Waltersdorf. Mit Beiträgen zur Geschichte von Ebersdorf und Limbach. 1970, S. 120–121.

⁷³ Vgl. dazu: Andreas Posch, Eine alte Pfarre. Zur Geschichte der Pfarre St. Margarethen bei Lebring, in: Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer, Nr. 52. = Beilage zu Nr. 230 der Südost-Tagespost (5. Oktober 1958), S. 2–3; Edda Pochmarski-Frad, Die Pfarre Hengsberg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Graz 1973, S. 74–82.

⁷⁴ NoH, Frühes Christentum (wie Anm. 61), S. 50.

wurden, nicht Christen gewesen sein könnten. Wir hören in der *Conversio* folgendes über den Missionar namens Ingo⁷⁵ (übersetzt): Er lud rechtgläubige Knechte zu Tisch, während er ihre ungläubigen Herren draußen vor der Tür, als wären sie Hunde, Platz nehmen ließ . . .“. Wer waren die rechtgläubigen Knechte? Diese Frage ist schon häufig gestellt worden.

Sicherlich frühmittelalterliche Kirchengründungen im Leibnitzerfeld sind die dem fränkischen Martin geweihte Kirche bei Altenmarkt und eine inzwischen spurlos verschwundene Rupertus-Kirche in Unter-Gralla.⁷⁶ Der hl. Rupert kann erst dem 8. Jahrhundert angehören, wobei auch auf andere ihm geweihte Kirchen hingewiesen werden soll.⁷⁷ Eine besondere Stellung könnte dabei auch dem kleinen, inzwischen profanierten Rupertkirchlein in Graz-Straßgang zukommen.⁷⁸ In die frühe Missionszeit fällt auch die Verehrung des hl. Amand,⁷⁹ die nur in Admont aufscheint, und die des hl. Dionysius. Seit wann wurde der hl. Maximilian in Maxlon verehrt? Martinskirchen gibt es natürlich auch anderswo, etwa in Deutschfeistritz und Hartberg. Die Hartberger Martinskirche steht auf römischem Mauerwerk.⁸⁰ Ebenfalls frühestens in die slawische Zeit könnten die „Täuferkirchen“, die Johannes dem Täufer gewidmet sind, zurückreichen. Dabei ist etwa an Hohenberg in der Obersteiermark mit dem großen slawischen Gräberfeld zu denken.⁸¹ Lange Zeit wurde die dem hl. Johannes geweihte Friedhofskirche von Knittelfeld für die Kirche „ad undrimas“ des 8. Jahrhunderts gehalten, was sich archäologisch aber nicht beweisen ließ.⁸² Herausgehoben sei die Johannes-Kapelle von Pürgg. Hier gibt es archäologische Funde erst seit dem 8. Jahrhundert, nämlich ein Reihengräberfeld in Unterburg unterhalb der Pfarrkirche St. Georg zu Pürgg.⁸³ Die Johannes-Kirche wurde sicherlich von Slawen gegründet, die Kapelle in ihrem derzeitigen Zustand stammt aus dem 11. Jahrhundert.⁸⁴ Interessant ist hier aber der Bezug zur Antike auch durch die Fresken mit einer Darstellung des „Katzen-Mäuse-Krieges“ nach byzan-

⁷⁵ Wolfram, *Conversio* (wie Anm. 25), S. 46 f.

⁷⁶ Davon berichtet Kaspar Harb, Leibnitz und seine Umgebung in topographisch-historischer Beziehung, in: MHVSt. 4/1853, S. 183: . . . in dessen Nähe noch vor 70 Jahren die alte verlassene Rupertuskirche stand, und durch viele Jahre den Räubern und Dieben auf dem damals öden und unbebauten Leibnitzerfelde als ein Schlupfwinkel diente.

⁷⁷ Vgl. Mezler, Alte Kirchen (wie Anm. 57).

⁷⁸ Horst Schweigert, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Graz. = Dehio Handbuch. Wien 1979, S. 260; Rupertikirche, vermutlich Ende 9. Jh. — Vgl. Karl Amon, Die Rupertikirche in Straßgang, in: Die Grazer Stadtpfarren. Von der Eigenkirche zur Großstadtseelsorge, hgg. von Karl Amon. Graz—Wien—Köln 1980, S. 40–41.

⁷⁹ Vgl. Hermann Baltl, Das frühe Christentum in Karantanien und der heilige Amandus, in: ZHVSt. 66/1975, S. 41–63; ders., Der heilige Amandus, Admont und das frühe Christentum im steirischen Ennstal, in: Bll. f. Hk. 53/1979, S. 2–9.

⁸⁰ Vgl. Modrijan, Forschung (wie Anm. 21), S. 62–63.

⁸¹ Modrijan, Frühmittelalterfunde (wie Anm. 19), S. 58–64.

⁸² Odo Burböck, Archäologische Untersuchungen in der Kirche St. Johann im Felde in Knittelfeld, in: Festschrift zur Wiedereinweihung und Kirchenführer St. Johann im Felde in Knittelfeld. Knittelfeld 1979, S. 23–32. — Allerjüngste Forschungen weisen als möglichen Standort der Kirche wiederum Baumkirchen aus: Gerald Gänser, Das Diplom König Ludwigs des Deutschen von 851 für Erzbischof Liuprann von Salzburg. Seine Auswirkungen auf die bayrische Besiedlung der Steiermark, in: ZHVSt. 80/1989, S. 32–34.

⁸³ Diether Kramer, Zur ältesten Geschichte der Pürgg, in: Die Pürgg. 850 Jahre Pfarrkirche St. Georg auf der Pürgg. 100 Jahre Musikkapelle Pürgg. Festschrift, hgg. von Wolfgang Suppan. Pürgg 1980, S. 5–10.

⁸⁴ Ferdinand Tremel, Die Pürgg im Wandel der Jahrhunderte, in: Die Pürgg (wie Anm. 83), S. 12.

tinischen Motiven.⁸⁵ Dagegen hat Modrijan Funde aus dem 4. und 5.(?) Jahrhundert am Schloßberg bei Gröbming getätigt.⁸⁶

Hinweise des 12./13. Jahrhunderts auf Patrozinien und Ortsnamen wurden schon mehrfach als Ausgangspunkt für Überlegungen herangezogen. Noch unsicherer ist es, in diesem Zusammenhang Personennamen aus dieser Zeit zu befragen. Trotzdem sollen einige Überlegungen dazu auch hier angestellt werden.⁸⁷ So scheint es bemerkenswert, daß im Seckauer Bistumsurbar von 1295 folgende Eintragungen zu finden sind: In Diepoltsbach zwischen Wies und Arnfels gibt ein Affenzagel vom Weingarten des Ullinus.⁸⁸ Weiters heißt es: Sechel gibt von drei Weingärten, von denen einen Ladigo innehat. Schließlich finden wir anschließend einen Wolfinus aus der Latein.⁸⁹ Im selben Urbar wird auch ein Qualco aus Leutschach genannt.⁹⁰ Im landesfürstlichen Gesamturbar von 1265/67 erscheinen im Umkreis von Judenburg ein Walchun, ein Quelinus⁹¹ und ein Prasi (Ambrosi?) bei Mariahof.⁹² Sicherlich ist das Überleben von Restromanen bis ins 13. Jahrhundert sehr unwahrscheinlich. Trotzdem sind die angeführten Namen außergewöhnlich, ebenso wie der des Zabodinus, der um 1265 im Bereich von Södingberg aufscheint.⁹³

Will man nun die spärlichen Ergebnisse räumlich zusammenfassen, so lassen sich die von Baltl⁹⁴ genannten Hoffungsgebiete nicht erweitern. Es sind die immer besiedelten, ausgedehnten Felder an Flüssen, wie — in erster Linie — das Leibnitzerfeld, dann das Aichfeld, aber vielleicht auch das Straßengler und Grazer Feld und die diesen benachbarten Landschaften. Es ist frappierend, daß eine fotografische Aufnahme der Steiermark aus dem Weltraum die Altsiedellandschaften sofort erkennen läßt;⁹⁵ und diese decken sich auch vielfach mit den Schenkungen an die Salzburger Kirche von 860, auf die nochmals hingewiesen werden muß.⁹⁶ Mit Urkunde vom 20. November 860 schenkte König Ludwig der Deutsche der Salzburger Kirche auf

⁸⁵ Ingomar Weiler, Der Katzen-Mäuse-Krieg in der Johanneskapelle auf der Pürgg, in: ZHVSt. 61/1970, S. 71—82.

⁸⁶ Zitiert nach Kramer, Pürgg (wie Anm. 83), S. 7; Walter Modrijan, Gröbming. Der Fundbestand bis in die Spätantike, in: *Classica et Provincialica*. Festschrift Erna Diez, hg. von Gerda Schwarz und Erwin Pochmarski. Graz 1978, S. 138—140.

⁸⁷ Als Quellen dienen landesfürstliche und Seckauer Urbare. Eine Untersuchung wäre freilich auf breiterer Basis durchzuführen!

⁸⁸ Die mittelalterlichen Stiftsurbare der Steiermark, I. Teil: Seckau, Pettau, hg. von Benno Roth, Hans Pirchegger und Wolfgang Sittig. = Österreichische Urbare, III. Abtlg.: Urbare geistlicher Grundherrschaften, 4. Bd. Die mittelalterlichen Stiftsurbare der Steiermark. Wien 1955, S. 204, Nr. 14.

⁸⁹ Stiftsurbare, Seckau (wie Anm. 88), S. 204, Nr. 16 und 17.

⁹⁰ Stiftsurbare, Seckau (wie Anm. 88), S. 203, Nr. 8.

⁹¹ Dopsch-Mell, Landesfürstliche Gesamturbare (wie Anm. 9), S. 121, Nr. 29 und 40.

⁹² Dopsch-Mell, Landesfürstliche Gesamturbare (wie Anm. 9), S. 123, Nr. 65.

⁹³ Dopsch-Mell, Landesfürstliche Gesamturbare (wie Anm. 9), S. 243, Nr. 5. — In der Antike scheinen allerdings diese Namen in der Steiermark nicht auf: Fritz Lochner von Hüttenbach, Die römischen Personennamen der Steiermark. Herkunft und Auswertung. = Arbeiten aus der Abtlg. „Vergleichende Sprachwissenschaft“, Graz. Graz 1989.

⁹⁴ Baltl, „Alia quam plurima loca“ (wie Anm. 58), S. 73.

⁹⁵ Satellitenbildkarte Steiermark. Basiskarte 1:200.000. Hergestellt im Auftrag des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung Fachabtlg. Ib am Inst. f. digitale Bildverarbeitung und Graphik, Forschungsgesellschaft Joanneum Graz, Druck: Wien.

⁹⁶ Dazu die grundlegende Arbeit von Fritz Pösch, Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes, in: *Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde* 101/1961, S. 243—260.

Bitte des Erzbischofs Adelwin die Stadt Steinamanger und Peinihaha sowie 41 Höfe, die das Erzstift früher als Benefizium oder Lehen innegehabt hatte. Von diesen Höfen befanden sich einige in der Steiermark. In der Reihenfolge der Aufzählung sind das ein riesiger Besitz zwischen Wechsel und Masenberg, dann einer bei Limbach bei Rohrbach in der Oststeiermark, bei Nestelbach bei Graz, das Raabtal zwischen St. Ruprecht und Gleisdorf (ohne letzteres), ein Gut in der südöstlichen Steiermark (vielleicht St. Veit am Vogau), ein Besitz im Leibnitzerfeld (ad Sulpam). Dann in der Obersteiermark Besitzungen bei Graslupp, Pöls, Kobenz, „ad undrimas“, St. Michael, Bruck und St. Lorenzen im Mürztal. Weitere Güter befanden sich bei Gratwein/Gratkorn und östlich von Weiz. Wie zu sehen ist, sind insbesondere das Leibnitzer und das Aichfeld besondere Hoffungsgebiete für eine Siedlungskontinuität. Die Bedeutung des Leibnitzerfeldes wird grundsätzlich durch die Errichtung der Grafschaft Hengist, die des Aichfeldes durch die Urkirche Ad Undrimas unterstrichen.

Damit läßt sich abschließend zusammenfassen, daß es eine restromanische Bevölkerung in der Steiermark aller Voraussicht nach gegeben hat. Die Aufforderung „über die Kirchenböden“ — beispielsweise bei St. Margarethen bei Lebring — nach weiteren Spuren zu suchen, kann daher nur unterstrichen werden!